4. Jahrgang. Nr. 96.

Danzig, Donnerstag, den 25. April 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Fest-tage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.



Nr. 96. 4. Jahrgang

Danzig, Donnerstag den 25. April 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:

n Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

Einzelne Nummern 1 Sgr.

Lotterie.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 135. Königlicher Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 5000 Thlr. auf Nr. 83,119 und 86,628. 2 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 23,432 und 55,373.

35 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 1554, 3468, 12,608. 15,575. 15,688. 19,369. 19,581. 19,699. 25,175. 26,489. 27,730. 35,116. 37,287. 37,881. 39,346. 40,443. 42,714. 45,924. 45,930. 47,094. 53,818. 58,679. 64,559. 66,086. 69,610. 71,760. 72,013. 72,207. 72,932. 75,300. 82,213. 84,911. 93,219. 93,850 u. 94,716.

55 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 865. 2641. 2776. 2976. 3077. 3275. 8529, 17,764. 20,395. 21,375. 23,854. 25,179. 27,067. 27,139. 27,386. 30,731. 32,995. 33,000. 39,794. 42,161. 43,030. 43,356. 43,492. 44,150. 50,549. 52,226. 52,440. 54,162. 54,177. 54,184. 54,628. 60,460. 62,495. 67,810. 67,941. 68,517. 70,690. 76,847. 79,201. 79,787. 80,062. 82,085. 82,876. 84,174. 85,417. 88,222. 88,776. 89,154. 89,358. 91,126. 92,145. 92,391. 92,575. 92,713. und 94,857.

71 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 425. 2247. 3119. 5169. 6572. 7848. 7920. 8296. 11,610. 11,679. 13,767. 14,015. 14,430. 14,729. 14,910. 16,556. 18,942. 22,471. 27,695. 28,821. 29,279. 29,454. 29,863. 30,665. 31,393. 32,032. 32,567. 32,672. 33,776. 34,911. 35,117. 36,136. 38,156. 38,997. 40,328. 40,755. 44,028. 45,168. 47,254. 48,275. 48,672. 56,294. 59,298. 60,413. 60,571. 61,325. 64,428. 65,897. 66,910. 67,535. 68,694. 72,185. 73,022. 76,023. 76,105. 77,806. 77,892. 78,049. 81,521. 84,247. 84,510. 84,577. 85,491. 86,458. 86,590. 87,219. 87,451. 92,414. 92,595. 92,851 und 93,230.

Berlin, 24. April 1867.

Königliche General-Lotterie-Direction.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Darmstadt, 24. April. Die „Darmstädter Zeitung" meldet amtlich: Die Militärkonvention mit Preußen vom 17. v. M. hat die Genehmigung des Großherzogs erhalten. Die Ratifikationsurkunden sind inzwischen ausgetauscht worden.

Wien, 24. April. Die „Neue freie

die Mission des Grafen Tauffkirchen als erfolglos anzusehen, da die Verhandlungen gegenwärtig noch fortdauern.

Die „Presse" hört, die Mittheilungen der drei Vermittelungsmächte seien in Berlin im Allgemeinen freundlich aufgenommen, jedoch sei bemerkt worden, daß eine bestimmte Auslassung vor Rückkehr des Grafen Bismarck kaum zu gewärtigen sei. — Dieselbe Zeitung erfährt, daß Frankreich die österreichischen Vorschläge, selbst unter Verzicht auf eine Gebietserweiterung nach der belgischen Grenze hin, angenommen habe.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht in ihrem amtlichen Theile mehrere Bekanntmachungen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten betreffs eines Uebereinkommens mit den Niederlanden, mit Belgien und Rußland, wonach Aktien-Gesellschaften und Kommandit-Gesellschaften auf Actien, ausschließlich der Versicherungs-Gesellschaften, gegen Reziprozität zum Geschäftsbetriebe zugelassen werden.

Paris, 22. April. Die „Patrie" schreibt: Der gegenwärtige Stand der Verhandlungen würde der Regierung nicht gestatten, vor der Kammer bei Wiederzusammentritt derselben eine Erklärung abzugeben. Dasselbe Blatt erklärt, die stattgefundenen Pferdeankäufe hätten lediglich zum Zwecke, die im mexikanischen Expeditionskorps vorgenommenen Verkäufe von Pferden zu decken.

Das Journal „Gironde" in Bordeaux meldet: In Folge der unzureichenden Effectivstärke der Regimenter hat der Kriegsminister durch Reskript vom 11. April verfügt, daß der Loskauf in der aktiven Armee und der Reserve bis auf weitere Ordre suspendirt bleiben solle; aus demselben Grunde habe die Verwaltung des Kriegsdepartements 20,000 auf Gütern eingestellte Pferde requirirt.

Presse" versichert, es wäre sehr voreilig,

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 24. April. Die Situation beharrt auf dem Standpunkte, welchen wir in unserem vorigen Briefe bezeichneten: kein thatsächlicher Anhalt der dazu berechtigte, Krieg oder Frieden zu prognosticiren: „Es ruhen noch im Zeitenschooße die schwarzen und die heiteren Loose, — eher aber scheint es, als wenn die letzteren vorwalten, im Sinne der Erhaltung des Friedens. Thatsächlich liegen nur vor: die preußische Anfrage an die Garantiemächte und die militairischen Vorkehrungen, die Frankreich im Zusammenhange mit der Luxemburger Angelegenheit trifft. Was sonst in der Presse zur Kriegs- und Friedensfrage beigebracht worden, ist conjectural, es beruht auf Combinationen, die wenig geeignet sind, zur Aufklärung beizutragen und deren politische Bedeutsamkeit nur darin besteht, daß man daraus die Tendenz der betreffenden Parteien und einflußgebenden Richtungen erkennen kann. Mit Ausnahme des vorgedachten Thatbestandes (preußische Anfrage und französische Rüstungen) entbehrt die ganze Angelegenheit jedes offiziellen Characters, für welchen Verhandlungen zwischen Preußen und Frankreich über Luxemburg die Vorbedingung bilden. So lange solche Verhandlungen im diplomatischen Wege nicht eröffnet sind — und dies ist nicht geschehen und wird vielleicht überhaupt gar nicht geschehen — liegt die Controverse wesentlich im Bereiche der Theorie, wodurch nicht ausgeschlossen ist, daß sie sehr practische Zwecke verfolgt. Letzteres dürfte vornehmlich von den französischen Agitationen gelten, die auf den Krieg provociren. Die deutsche Presse hält sich im Grunde zurück und man hat es in der Luxemburger Angelegenheit vornehmlich mit auswärtigen Gerüchten zu thun, die sich im Kreislauf ihrer allarmirenden Wirkungen schließlich im Ocean des Dementis verlieren. Ein ernster Krieg pflegt sich anders vorzubereiten. Wir können für die Zukunft nicht einstehen, aber in der Gegenwart der Luxemburger Angelegenheit sehen wir schlimmstenfalls nur ein Vorstadium der Vorbereitung. Der Kaiser Napoleon will nicht den Krieg, auf ihn sind die Agitationen, die jetzt so viel Lärm machen, nicht zurückzuführen. Der Chauvinismus in Frankreich ist preußenfeindlich. Wegen Luxemburgs? Nichts ist ihm gleichgültiger — innern Bestrebungen und dann nach Außen: den Rhein zu erwerben, das ist Kern und Stern der ganzen Bewegung. Sie schwebt nicht zwischen Preußen und Frankreich — wenigstens jetzt noch nicht. Sie schwebt zwischen dem Kaiser Napoleon und den französischen Parteien, die ihn zum Kriege zwingen wollen. An der Zurückhaltung der deutschen und preußischen Presse findet diese Agitation den kräftigsten Widerstand, aber sie wird auch im Auslande selbst fast nicht minder kräftig *niedergehalten*. Jede preußenfeindliche Kundgebung findet sofort ihr Reagens in diesem fremdländischen Meinungsaustausch, welcher der im deutschen Interesse liegenden Fernhaltung jeder Provocation trefflich in die Hände arbeitet. Der ersten Anregung des Meinungsaustausches diente das Gerücht einer von Preußen beabsichtigten Annektirung Hollands. Wir sahen es in der Brochüre Groen von Prinsterer's mit allen Mitteln der Entstellung ausgestattet. Sofort erscheinen die „Debats" mit einem Artikel, der die Broschüre widerlegt und Preußen von jeder Absicht freispricht, Holland zu annectiren oder in den deutschen Bund hineinzuziehen. Die Pression, die den Verkauf Luxemburgs motiviren sollte, verfällt dem Mythus, ehe noch Preußen den Mund

---

Feuilleton.

Die Katakomben in Wien.*)

Bei meiner jüngsten Anwesenheit in Wien traf ich mit dem Schriftsteller Anton Langer oft in heiterer Gesellschaft zusammen. Ich habe bei jeder Begegnung mit diesem frischen und fröhlichen Wiener Kind, Wiener Kind in der besten Bedeutung des Wortes, wenn auch, wie der Berliner sagt, „ein sehr ausgetragener Junge", meine herzliche Freude. Wer ihn sieht, mit dem stets heiteren, runden, wohlgenährten Antlitz, dem sich schon nach und nach ein ebenbürtiges Bäuchlein zugesellt, der wird kaum glauben, wie viel geistige Capacität, wie viel rege Arbeitskraft in dem Manne steckt. Langer ist die wesentlichste Stütze des Wiener Romans und der Volksposse, schreibt fast allein eine vielgelesene Zeitung, die mit ungemeinem Geschick redigirt und den Localverhältnissen angepaßt ist, und bringt jede Woche ein paar Feuilletons in den großen politischen Zeitungen. Dabei hat er aber noch immer Zeit, mit fröhlichen Gesellen zu flaniren, den Cicerone zu machen, und wenn es darauf ankommt, zu kneipen, ja — recht anständig zu kneipen. Der freundliche Leser wird aus dieser kurzen Schilderung sehen, daß ich mich keiner besseren Begleitung zum Besuche der räthselhaften Todtenstadt in den unterirdischen Gewölben der Stephanskirche anvertrauen konnte, als der des fidelen Langer.

*) Wir entnehmen diese interessante Mittheilung über einen gewiß nur wenigen unsrer Leser bekannten Gegenstand den vor einiger Zeit unter dem Titel: „Wenn Jemand eine Reise thut!" erschienenen „flüchtigen Reiseskizzen von der Spree bis zur Tiber, von der Tiber bis zum Vesuv" von Franz Wallner.

Die Erlaubniß zum Besuche dieser Katakomben ist jetzt so sehr erschwert und wird von Seiten des Erzbischofs — der selbe allein zu ertheilen hat — so selten gegeben,*) daß von hundert Wienern achtzig nicht einmal um das Dasein dieser grausigen Räume wissen und ungläubig den Kopf schütteln, wenn man von dieser Unterwelt unter ihrer Füßen erzählt. Es gehörten die ausgebreitete Bekanntschaft und der ganze Einfluß unseres Freundes dazu, um einer kleinen Gesellschaft einen solchen Freipaß zu verschaffen, worauf wir im Januar d. J., um 2 Uhr, die Wanderungen in die Wohnungen der Abgeschiedenen antraten.

Der Eingang ist nicht, wie wir vermuthet, von der Kirche aus, sondern derselben gegenüber, durch eine eiserne Thüre, an welcher ich tausendmal vorübergegangen war, ohne dieselbe zu beachten. Ein Führer und drei Fackelträger sollten unsere Begleiter sein. Wir wurden angewiesen, zur Vermeidung alles Aufsehens, einzeln, in kurzen Zwischenräumen ins Haus zu treten, da eine Vermuthung unserer Absicht uns Hunderte von Neugierigen an den Hals gezogen haben würde. Ueber eine halbverfallene Treppe kommt man in eine Art von Vorgewölbe, in welchem Sägespäne, Holzreste &c. aufgeschichtet liegen, wie einer der Anwesenden meinte, „die Rumpelkammer der Todten." Der Führer öffnet nun eine eiserne Thür, und wir befinden uns in den Katakomben. Weder irgend ein geschichtlicher, noch ein traditioneller Anhaltspunkt belehrt uns, zu welchem Zweck diese noch zum

*) In neuester Zeit wird die Erlaubniß zum Besuch der Katakomben Niemand mehr ertheilt. Eine Profonation durch wüste Gesellen, welche die Todtenstätte zu einem Trinkgelage benutzt hatten, soll die Veranlassung zu diesem strengen Verbot sein. —

großen Theil unerforschten, ungeheuren, eisenfesten Räume eigentlich erbaut worden sind. Möglicherweise zur Benutzung als Gruft für hochgestellte Personen; dafür sprechen viele, noch wohlerhaltene mit kostbarer Bildhauerarbeit geschmückte Denkmale, dagegen aber die abnorme Ausdehnung dieser zahllosen Gewölbe, wovon die bereits durchforschten sich straßenweise bis zum Postgebäude, unter die Wallzeile hinziehen. Man weiß bereits von dem Dasein von drei übereinanderstehen Etagen; die dritte, tiefste, ist freilich noch größtentheils unbekanntes Land, nur von Jenen bewohnt, aus deren Reich „kein Wanderer je zurückkehrt."

Die zahllosen Leichen, welche diese Räume bergen, wurden so hoch aufgepackt, daß erst jüngst beim Pflastern eines Vorplatzes auf dem Stephansplatz zum Entsetzen der Arbeiter, sich Knochenhände und Todtenschädel zeigten. Wie tief hinab aber diese „Aufbewahrungsräume" gehen, das hat noch kein menschliches Auge erforscht; eben so wenig weiß man mit Bestimmtheit, wie breit sich das Labyrinth dieser Gänge ausdehnt. Die ersten dieser Gewölbe zeigen nur spärliche Knochenüberreste auf; eine trockene, reine Luft hält jeden Modergeruch fern. Je weiter wir vordringen in das finstere Reich der Grüfte, desto schauerlicher wird der Eindruck. Große Knochengerüste, mit einer Sorgfalt und Symmetrie aufgestapelt, wie Stöße Holz auf Zimmerplätzen sind hier an den Wänden entlang, emporgeschichtet, Arm- und Fußröhren, dabei die hohläugigen Schädel, die Rippenwölbungen Alles in einer Ordnung, wie Säbel und Bajonnette in Zeughäusern kunstgemäß arrangirt sind. Vorwärts! Ueber Hügel und Moder und anderen Attributen der Verwesung finden wir einen Schacht der sinnverwirrendsten Regellosigkeit. Als ob ein Heer von Todten aus unbekannten Ursachen die Flucht ergriffen und Wehr und Waffen von sich geworfen, so liegen hier gesprengte Särge, mit und ohne Inhalt, zerstreute Gebeine, zusammenhängende Gerippe, aufrechtstehende und gekrümmte Mumien in grauenvoller Unordnung durcheinander. Dazu die gespenstige Beleuchtung der Fackeln, welche das Reich der Nacht nur nothdürftig erhellen — es gehören starke Nerven dazu, um diesen grausigen Anblick ohne Erschütterung zu ertragen. Unbegreiflich bleibt es, warum der Verwesungsprozeß bei einigen Leichen nur soweit gediehen ist, daß alles Fleisch mumienartig eingetrocknet erscheint, während zahllose vollständige Knochengerippe die Fortschritte der animalischen Zerstörung bekunden und Berge von Leichen das letzte Stadium der Vergänglichkeit alles Irdischen andeuten. Die scharfe, trockene Luft kann nicht allein diese verschiedene Wirkung bei den zu gleicher Zeit in diesen Mauern eingesperrten Todten hervorgebracht haben, es müssen andere mir unbekannte Ursachen dabei von Einfluß gewesen sein.

Die letzten, am besten erhaltenen Särge tragen die Jahreszahl eintausend siebenhundert fünfundsiebenzig.

Wir treten in einen Salon dieser Leichenwohnungen. Die Mumie eines riesengroßen Mannes lehnt halb aufrecht, in der Stellung eines ermüdet Ausruhenden an der Wand, Lappen eines früheren Prunckleides von dunklem Sammet umschlottern seine Glieder, eine Hand ist noch mit dem Handschuh, ein Fuß noch mit einem Schnallenschuh bekleidet, den Kopf bedeckt eine Allongen-Perrücke. Ihr gegenüber kauert eine Mumie, die sich, wie verwundert, über ein zu ihren Füßen liegendes Gerippe beugt. In dem nächsten Gewölbe scheint die gewaltige Wand nicht mehr Kraft gehabt zu haben, die Wucht des gegen sie stemmenden Inhaltes zu stützen, sie ist auseinandergeborsten, und durch die breite Spalte drängen sich eine Unzahl übereinandergeschichteter Särge, Leichen, Gerippe her-

zur Rechtfertigung aufgethan. „L'Italie" bekämpft das Besatzungsrecht in Luxemburg. Preußen wolle sich damit nur die Thüre öffnen, um Frankreich zu bekriegen. Das Besatzungsrecht sei unanfechtbar; es beruhe auf dem Vertrage, den Preußen mit Holland abgeschlossen und habe in diesem Vertrage seine von dem Erlöschen des alten deutschen Bundes unabhängige völkerrechtliche Grundlage, ganz abgesehen davon, ob sich nicht der frühere Bundeszweck der Bewahrung Deutschlands gegen Eroberungen als an Preußen übergegangen, betrachten lasse. So argumentirt Daily News in einer Pariser Correspondenz, welche Preußen die Mühe erspart, seinen officiellen Dementi's, daß es sich auf Verhandlungen wegen des Besatzungsrechts eingelassen, geschweige denn zu einem Verzichte die Hand geboten, des Näheren zu begründen. Wir könnten noch eine ganze Reihe von derartigen Beispielen anführen. Vorläufig aber wird dies genügen, um die Friedensseligkeit, welche selbst vor unwürdigen Bedingungen nicht zurückscheucht, eines Besseren zu belehren. Wir wenden uns zu den Mobilisirungsgerüchten, die soweit sie der preußischen Presse angehören, von dieser selbst schon widerlegt sind. Nur daß die Artillerie Vorkehrungen treffe, hält man für unerläßlich, wogegen wir bemerken, daß die preußischen Militaireinrichtungen die Möglichkeit geben, auch ohne solche weitvorgreifenden Maßnahmen schlagfertig auf dem Kampfplatz zu erscheinen, wenn es heißt: Nun gilt's. Der Pariser Times-Correspondent, welcher den französischen Rüstungen mit dankenswerther Aufmerksamkeit folgt, citirt das „Journal du Havre" in seinen Mittheilungen über das Chassepotgewehr. Die Fabrikation wird lebhaft betrieben; sämmtliche Unterofficiere haben das Gewehr und unterweisen die Soldaten im Gebrauche desselben. Sie erhalten keinen Urlaub über 14 Tage der ihnen sonst ohne Schwierigkeit gewährt wurde. Preußen kann dies nur darin bestärken, sich von jeder Provocation fern zu halten, deren Effect überdies sehr zweifelhaft sein würde. Nicht alle Franzosen sind kriegslustig. Daß es der Kaiser nicht ist, erwähnten wir schon. Aber dem Kaiser gehen außerdem Friedensadressen aus den Departements zu, an welchen die Pariser Agitationen ziemlich spurlos vorübergehen, da sie größeres Interesse an der Industrie und der dazu erforderlichen Arbeitskraft haben, als an dem Chauvinismus, der sie nicht satt machen kann, und nichts enthält, woran sie Genugthuung fänden. Adressen aus den Departements de Calvados, Côte d'Or, Charollais beanstanden die Armeereorganisation und führen dafür die Lücken auf, die die Gloire in ihre Bevölkerungszahlen gerissen. In De Calvados verminderte sich die Bevölkerung in den letzten 25 Jahren um 20,000 Seelen. Die „Prov. Correspondenz" würde schwerlich die Mobilisirungsgerüchte so entschieden dementirt haben, wenn eine derartige Maßregel beschlossen wäre.

Damit fällt zugleich das Gerücht, daß der König und Graf von Bismarck verschiedener Ansicht über die Kriegsfrage seien. Das Gerücht wechselt nach zwei Versionen ab, welche den König kriegerisch und Bismarck friedlich schildern, und dann wieder umgekehrt. Was aber davon zu halten ist, wenn es jetzt sogar heißt: Graf von Bismarck wolle Luxemburg räumen und werde nur durch den König verhindert, die Bewahrung friedlicher Beziehungen mit Frankreich durch Erfüllung aller Wünsche zu erkaufen, bedarf keines Wortes. Eröffnungen über die auswärtige Lage hat der demnächst zusammentretende Landtag nicht zu erwarten, der bekanntlich ein Landtag ad hoc ist, so daß also die Regierung die Grenzen seiner Competenz überschreiten würde, wenn sie ihm Mittheilungen machte, welche nicht unmittelbar auf die vom Reichstage genehmigte Bundesverfassung Bezug haben. — Schließlich noch ein Dementi, welches die Verwaltung betrifft. Der Polizei-Präsident Geyger zu Köln, bekannt durch sein energisches Auftreten bei der Kappelmann-Affaire (Abgeordnetentag) wird seine Stellung nicht verlassen und kann daher auch Herr v. Drygalski nicht zu seinem Nachfolger designirt sein. Der französischen Ausgabe der Reden des Grafen v. Bismarck im Reichstage ist jetzt eine deutsche (Berlin, Verlag von Fr. Kortkampf) gefolgt und wegen der lebhaften Nachfrage, die sie gefunden, bereits in zweiter Auflage erschienen.

— In der Beurtheilung der Französischen Presse, wie sie sich jetzt namentlich in Paris größtentheils geberdet, stimmt auch die National-Zeitung mit uns überein. Dieses Blatt schreibt:

„Die ganze alte celtische Prahlsucht und Rauflust, von der schon die Römer ein böses Lied zu singen wußten, bricht (in der Französischen Presse jetzt) wieder aus. Alle übrigen Völker sind nur der Schemel, auf den die große Nation ihren Fuß setzt. Es ist Zeit, daß diesem Wesen gegenüber das Deutsche Volk nicht länger die Antwort schuldig bleibt. Wir wünschen den Krieg nicht, aber wir fürchten ihn auch nicht. Mögen doch die Franzosen ihr Metz als einen Dolch gegen das Herz Deutschlands zücken, wir hindern sie nicht. Die leichtfertigen und hochmüthigen Reden Girardins bewegen kein Blatt in der Deutschen Eiche; es ist jener Ton der Gascogne, den wir hinlänglich aus Französischen Memoiren und Romanen kennen. Er eignet sich am besten für das Melodrama, gar nicht für die politische Debatte. . . . . Das Mittel, den Groll und Zorn eines Volkes über seine inneren Zustände gegen das Ausland zu kehren, verfängt wieder einmal; nur sollte sich die Presse zu einem solchen Gaukelspiel nicht hergeben. Von der Presse des zweiten Kaiserreichs die Anerkennung untrüglichen Rechts, ethischer Grundsätze zu verlangen, hieße sich wissentlich einer Selbsttäuschung überlassen; allein Nutzen und Schaden, Vortheil und Nachtheil wird sie von einander zu unterscheiden wissen. Bis jetzt hat der kriegerische Lärm dem „Prestige" Frankreichs nur Schaden gebracht. Im Norden wie im Süden des Mains regt sich das Nationalgefühl der Deutschen. Statt es zu hemmen, befördern die Französischen Drohungen das Deutsche Einigungswerk. Sollen sie fortgesetzt werden und den ganzen Haß entflammen, der 1813 im schrecklichen Brande emporloderte? — Nicht an uns, an den Franzosen ist es, in die Bahn des Friedens einzulenken, den sie, wenn Worte Schwerter wären, schon längst gebrochen haben. Ein für allemal muß das Deutsche Volk unsern Nachbarn jenseit der Vogesen sagen, daß wir gern und beständig Frieden mit ihnen halten wollen — unter einer Bedingung, daß sie unsere Würde und unser Gebiet achten, wie wir die ihren. Ihre Wortführer aber sollten sich jeden leidenschaftlichen Ausbruch zweimal überlegen, ehe sie ihn niederschreiben; sie gießen dadurch nur Oel ins Feuer bei ihren Landsleuten und erscheinen uns kaltblütigen Norddeutschen, wenn sie das quadrilatère prussien stürmen wollen, wie Don Quixote, als er gegen die Windmühlen ansprengte; wir möchten ihnen den Schlag ersparen, der den edlen Ritter zur Besinnung brachte und grausam aus seiner Idealwelt stieß. Das „Imperium" der Franzosen ist vorbei.

Gewiß sehr richtig. Und doch ist es gerade dieses „Imperium", diese beanspruchte „Würde" eines Oberrichters über ganz Europa, was die Franzosen in den Krieg treibt jetzt. Sie wollen, es nicht ertragen, daß irgend etwas in Europa geschehe, ohne daß sie es arrangiren oder doch gütigst genehmigen, und diese Prätension macht sie völlig blind über die bestehenden Verhältnisse. So daß sie Andern zurufen, doch Frieden zu halten, während sie und nur sie allein den Frieden bedohen!

— Die von verschiedenen Blättern mitgetheilte und angeblich der „Silesia" entlehnte Notiz, nach welcher gegen den jetzigen Commandanten von Leipzig, General-Lieutenant v. Knobelsdorf, wegen seiner Commandoführung während des vorjährigen Feldzuges ein Untersuchungs-Verfahren stattgefunden hätte, wird von der „Kreuz-Ztg." als „jeder thatsächlichen Unterlage entbehrend" bezeichnet.

— Ein Berliner Correspondent der Magdeburger Zeitung, welcher dieselbe neuerdings mit einer Reihe bedenklicher Mittheilungen versehen hat, brachte vor einigen Tagen auch die völlig erfundene Nachricht von der Mobilmachung von fünf Armee-Corps und wies als Bestätigung derselben auf die neuesten Beförderungen in der Armee hin. Eine unglücklichere Beweisführung konnte der Correspondent nicht wählen; denn die bezüglichen Beförderungen enthielten durchweg nur Charakter-Erhöhungen, dagegen nicht eine einzige neue Stellen-Besetzung, während solche allein einen Zusammenhang mit Mobilmachungs-Anordnungen haben könnten. Bekanntlich hat sich jene Nachricht auch als völlig grundlos erwiesen.

— Vom 17. Mai ab wird an jedem Freitag, Morgens 8½ Uhr, von Berlin aus ein Extrazug nach Paris abgehen, auf den Stationen Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Minden, Hamm, Dortmund, Oberhausen, Düsseldorf, Köln ꝛc. Reisende aufnehmen und Sonnabend Nachmittags 2 Uhr in Paris eintreffen. Die Rückfahrt des Extrazuges von Paris nach Berlin erfolgt, wie die N. A. Ztg. mittheilt, mit dem 22. Mai beginnend, an jedem Mittwoch Nachmittags 2 Uhr; Ankunft in Berlin Donnerstag 9½ Uhr Abends. Zu diesen Extrazügen werden directe Billets für die Hin- und Rückreise zu einem um 50 pCt. niedrigeren als dem tarifmäßigen Schnellzugspreise ausgegeben; auch wird 50 Pfd. Freigepäck gewährt. Die Billets haben 30 Tage Gültigkeit; dieselben können für die Rückfahrt nur zu einem der Extrazüge benutzt werden. Eine Unterbrechung der Fahrt ist weder auf der Hin- noch auf der Rücktour gestattet. Ob unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen die Lust zu Fahrten nach Paris gerade sehr groß sein wird, ist fraglich! Zunächst mögen die Herren Pariser erst eine verständigere Stimmung bekunden, ehe wir ihnen unser Norddeutsches Geld zutragen.

— Das „Magazin für die Literatur des Auslandes", welches wiederholt Aufsätze über die Nationalitäts- und Sprachen-Verhältnisse in Deutsch-Luxemburg gebracht hat, theilt in der Nr. 12 dieses Jahrganges abermals eine Ausführung über diesen Gegenstand mit, durch welche früher Bekanntes bestätigt und damit leider auch manches bestätigt wird, was für die Sache unserer Nationalität in dem Grenzlande wenig erfreulich ist. Namentlich hat das zahlreiche Bau- und Betriebspersonal der Eisenbahn zur Ausbreitung des Französischen beigetragen. Die Pflege des Deutschen wird sichtlich vernachlässigt. Die Bewohner Luxemburgs halten sich gern für eine besondere Nationalität und ihre Sprache für einen ganz isolirt dastehenden Dialekt, was für jeden, der die eifeler Dialekte und deren allmählige Veränderung von Köln an bis zur französischen Grenze kennt, eine Absurdität ist. Die officiel stets behauptete Gleichberechtigung der beiden Sprachen wird zum Nachtheil des Deutschen von Seiten des jetzigen Regimes nicht geachtet. Vor Allem versteht der jetzige Staats-Minister kein Wort Deutsch, und unter den Justizbeamten ist dasselbe so wenig eingebürgert, daß die Assisen deßhalb abgeschafft sind, weil angeblich keine allgemein verständliche Sprache besteht. Die Schilder mit den Ortsnamen auf den Eisenbahn-Stationen sind ausschließlich, die vor Post- und anderen Bureaux fast überall französisch; die Werthe auf den Briefmarken und Münzen, so wie die anderen Inschriften sind ebenfalls nur in letzterer Sprache. Nach allem hier Gesagten stehen wir also einem Grenzvölkchen gegenüber, das, wie andere in seiner Lage, deren Vortheile, ohne die Nachtheile, zu erreichen strebt. Seine Sympathien sind nach Süden und Westen geleitet, wie ja auch Belgien das Land ist, für welches sich die ganze Bevölkerung so gut wie einstimmig erklären würde, wenn ihre jetzige Unabhängigkeit nicht mehr aufrecht zu erhalten wäre. Möge es der Vortrefflichkeit unserer commerciellen und in Zukunft auch unserer bürgerlichen Einrichtungen gelingen, diese in ihrem Kerne echt deutsche, aber verbildete Grenzbevölkerung neu an Deutschland zu ketten.

Frankreich. Paris, 22. April. „In Dänemark herrscht eine fieberhafte Thätigkeit in den Arsenalen und auf der Marine. Sämmtliche Kriegsschiffe werden bereit gemacht, um Mitte Mai in See gehen zu können." So wird dem „Mouvement" aus Kopenhagen mitgetheilt; die France bringt diese Nachricht mit dem Zusatze, ihr werde aus Kopenhagen von ihrem eigenen Correspondenten gemeldet, der Kronprinz habe die Seeforts inspicirt, und nach dieser Rundreise habe man die Werke mit Kanonen versehen. Zugleich druckt die France die jüngsten Auslassungen der „Correspondence de Berlin" mit der Bemerkung ab, daß, wenn dieses Organ wirklich halboffiziell sei, solche Sprache höchst schwer ins Gewicht falle: „unmöglich könnte man Europa deutlicher sagen, daß man sich um dessen Meinung und um die ausgleichenden Bemühungen desselben nicht im mindesten kümmere; unmöglich könne dies die wahre Ansicht des berliner Cabinettes sein." Zugleich werden von welfischer Seite in der France bittere Klagen über Preußens Wirthschaft in Hannover erhoben. Die „Exasperation" der Hannoveraner nehme täglich zu, die Fabriken lägen still, Alles stocke und der Aufstand des Volkes werde täglich befürchtet. Natürlich sind dies lauter „Thatsachen", die nur in der lebhaften Phantasie der France existiren. „Aus Kopenhagen wird versichert, daß von Rüstungen nichts zu bemerken sei und nur die Panzer-Fregatten für eine Uebungstour seefertig gemacht würden. Daß der Kronprinz während seiner Regentschaft die Seeforts besucht hat, ist nichts Außergewöhnliches, da im Reichstage beim Budget gerade von ihnen die Rede war.

— Ein Correspondent der „Cöln Ztg." will die nachfolgenden Angaben in jeder Beziehung verbürgen: Der Kriegs-Minister erließ so eben an alle Divisions-Generale ein Rundschreiben, durch das er sie davon in Kenntniß setzt, daß, da die Reserve bereits nach den Depots unterwegs sei, für deren militärische Ausbildung Sorge getragen werden müsse, [illegible] werde es nothwendig, die [illegible] Cadres in den Corps beisammen [illegible], weßhalb sofort allen Officieren, Unterofficiren, Corporalen oder Brigadiers, welche sich noch auf Semester-Urlaub befinden, die Weisung zugehen solle, sich unfehlbar bis zum 30. April bei ihrem resp. Truppentheile einzufinden. Gleichzeitig werden Pferde-Ankäufe in größtem Maßstabe effectuirt, die man sich Mühe gibt, dadurch zu erklären, daß man für das aus Mexico zurückkehrende Expeditionscorps viele Pferde benöthige, weil man dieselben, wie einst nach Schluß des Krimkrieges, an Ort und Stelle verkauft habe, um sich den Rücktransport zu ersparen. Bei der geringen Anzahl von Reiterei jedoch, die französischerseits in Mexico engagirt gewesen, steht die Größe der befohlenen Ankäufe mit der Zahl der verkauften Pferde in keinem auch nur annähernd richtigen Verhältnisse.

— Die Stimmung ist heute wieder trüber, ohne das behauptet werden könnte, die Bemühungen der europäischen Mächte zu Gunsten der Erhaltung des Friedens seien gescheitert oder hätten auch nur weniger Aussicht auf Erfolg als Sonnabend. Allein es herrscht hier Ungewißheit, und bei dem Dunkel, in das die diplomatischen Verhandlungen gehüllt bleiben, machen die täglich ins Publikum dringenden Nachrichten von den Kriegsvorbereitungen einen um so stärkeren Eindruck. Die Meinung, Oesterreichs Vermittlung werde es gelingen, den Nationalkrieg, welcher Europa bedroht, von uns abzuwenden, hat fortwährend eifrige Anhänger. Ueberhaupt wird hier von Oesterreich mit einer Wärme gesprochen, welche uns weit der Zeit entrückt, wo das französische Staats-Oberhaupt von dieser Monarchie als von einem Leichnam sprach. Der gestern nach Wien zurückgekehrte Herzog v. Gramont wird diesen Gefühlen lauten Ausdruck zu verleihen und dem Kaiser Franz Joseph ein eigenhändiges Schreiben Napoleon's III. zu überreichen haben. Aber auch die österreichische Vermittlung hat das Haupthinderniß nicht beseitigt, und dieses liegt nach wie vor darin, eine Combination zu finden, welche Preußen gestattet, dem Besatzungsrechte in Luxemburg zu entsagen, ohne den Anschein zu haben, als folge es einer Sommation Frankreichs. Man hatte auf den freundschaftlichen Druck gerechnet, welchen die nicht betheiligten Fürsten persönlich auf den König von Preußen und auf den Kaiser Napolon auszuüben Gelegenheit haben würden; aber heute bezweifelt man das Gelingen der Zusammenkunft wieder. Ich glaube noch immer nicht, daß diese Entmuthigung eine gerechtfertigte ist. Man ist heute aus dem Grunde weniger zuversichtlich, weil man wissen will, das Ergebniß der Besprechung der Herren Varnbühler, Taufkirchen und Roggenbach sei, daß die süd-

---

vor, letztere scheinbar mit den Händen nach außen ringend, mit den Füßen sich Luft schaffend, mit den augenlosen Schädeln vorwärts dringend — eine grauenvolle Bresche, geeignet auch den beherztesten Feind in die Flucht zu jagen.

Einen wahrhaft entsetzlichen Eindruck macht eine Mumie, welche vollständig erhalten, auf einem wohlgeordneten Knochenhaufen sitzt; Alles ist noch da, bis auf einen Fuß, der bis zum Knie nicht nur die Bekleidung, sondern auch das Fleisch verloren hat und den täuschenden Eindruck eines Stelzfußes hervorbringt. Die Züge des Kopfes mit den blendend weißen Zähnen, sind im Fackellichte klar erkennbar und scheinen dem Eintretenden mit teuflischem Grinsen entgegen zu lachen.

In der zweiten Etage, die wir abwärts erreichen, finden wir eine Menge Kinderleichen, in kleine Särge, theilweise in Schachteln eingepackt, und eine Unmasse menschlicher Ueberreste in allen Formen und Gestalten. Hier zeigt uns eine riesige Oeffnung welche in eine unabsehbare, selbst durch das Licht der Fackeln nicht zu erhellende Tiefe führt, die sogenannte Pestgrube, die, der Sage nach, mit den Opfern jener entsetzlichen Seuche gefüllt sein soll. Obwohl Leitern den gefährlichen Weg in diesen Abgrund ermöglichen, hatte doch keiner von uns Lust, ihn einzuschlagen.

Unter einer Oeffnung, welche auf die Oberwelt ausmündet, zeigt sich noch eine Vorrichtung, mittels welcher auf einer von Brettern gebildeten schiefen Ebene die Leichen von der Straße herabgeworfen wurden. Die zahllose Menge der hier übereinander gewälzten Gerippe bekundet die Eile und Flüchtigkeit mit welcher man sich damals der Leichen entledigt hatte.

Ueber ausgebrochene, wackelnde Stufen, über Berge von menschlichem Moder und Knochenstücken, losgerissenen und verwitterten Sargbrettern geht der unheimliche Weg wieder empor.

Weiter hat auch die neueste Untersuchung im Jahre 1846 nicht geführt, wenn es gleich zu wünschen wäre, daß fromme Hände Ordnung in dieses wüste Chaos brächten, und das Ganze mehr einem riesigen Leichenhof ähnlich gemacht würde, als jetzt, wo es einen Aufenthalt bildet, entsetzlich genug, um einen starken Mann, der ohne Vorbereitung plötzlich hier eingeschlossen würde, zum Wahnsinn zu treiben.

Unwillkührlich beflüzelt sich der Fuß auf dem Rückwege, der Blick wendet sich scheu von den Wänden der Knochenhöhle ab, die von dem Fackellicht nur theilweise erreicht, die absonderlichsten Formen annehmen, und mit tiefem Athemzug begrüßen wir das Tageslicht.

Der umwölkte Himmel, welcher Massen dichten Schnees niedersendet, harmonirt mit der düstern Stimmung, welche sich der kleinen Gesellschaft bemächtigt hat; fast lautlos trennt sich dieselbe mit dem festen Entschlusse, diese mit Nacht und Grauen bedeckten Räume nicht wieder zu besuchen. Selbst im Traume verfolgt mich der gespenstige Stelzfuß, und das Riesenskelett mit den Fetzen des ehemaligen Prunkkleides, die mich wild umherjagten in dem Reich der Verwesung, über Leichenberge und Sargtrümmer hinweg, wo mein Fuß auf behaarte Schädel und weiche Menschenleiber treten mußte, bis der helle freundliche Morgen mich von dieser nachträglichen Qual erlöste.

---

deutschen Staaten sofort 100,000 Mann auf die Beine zu stellen sich verpflichten und weitere 100,000 Mann in den ersten vier Wochen nach erfolgter Kriegserklärung. Mit einem Worte, die Rückwirkungen dies- wie jenseit des Rheines stellen die Befürchtung in den Vordergrund, daß die Ereignisse schließlich stärker sein werden, als die Weisheit und Friedensliebe der Regierenden. Als Symptom verdient hervorgehoben zu werden, daß Herr van Guéroult, das Sprachrohr des Prinzen Napoleon, sehr kriegerich geworden ist. Der Prinz, der auf acht Tage nach Prangins, seinem Landgute am Genfer See, gegangen ist, giebt zum Gerüchte von einer geheimen Sendung Anlaß. Wahrscheinlich ist, daß in den nächsten acht Tagen keine Entscheidung zu erwarten ist.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 25. April.

— (Militärisches.) Der vom Reichsparlament zurückgekehrte kommandirende General Excellenz Vogel von Falkenstein hat das Kommando des I. Armee-Corps wieder übernommen und wird Mitte künftigen Monats zur Truppen-Inspizirung hier eintreffen. Morgen beginnen die ersten Paradevorstellungen in den Regimentsverbänden. Die Allerhöchst befohlenen Uniform-Aenderungen werden in den Handwerksstätten bereits zur Ausführung gebracht.

— (Nach dem Gesetz vom 9. Februar d. J.) steht bekanntlich denjenigen im Civildienst angestellt gewesenen, Invaliden, welche früher bei Truppen des Garde-Corps gedient haben, vom 1. März cr. ab neben ihrem Civileinkommen oder ihrer Civilpension, wenn dasselbe eine gewisse Höhe nicht übersteigt, der Anspruch auf die Verwundungs resp. Verstümmelungs-Zulage zu, falls sie in Folge von Verwundung oder Verstümmelung Invalide geworden sind. Im Interesse der Betheiligten bemerken wir, daß sich dieselben mit ihren Anträger an das Garde Landwehr-Bataillon in Graudenz, sofern sie nemlich den Regierungsbezirken Danzig und Marienwerder angehören, zu wenden haben; wogegen allen übrigen nicht in jene Nothegorie fallenden Invaliden, die oben gedachte Zulage, ohne ihr Zuthun von Seiten der Militairbehörde erwirkt werden wird, und haben sich die letzteren nur denn an das Graudenzer Garde Landwehr-Bataillon zu wenden, wenn ihnen bis zum 1. Juli d. Js. kein bezüglicher Bescheid zu Theil werden sollte.

— (Nach einer Uebersicht über den vorjährigen Schiffsverkehr) in den preußischen Häfen, in welche aber die Häfen von Hannover und den Elbherzogthümern noch nicht eingeschlossen sind, kann derselbe mit Rücksicht auf den Krieg als ein verhältnißmäßig günstiger bezeichnet werden, indem er nur wenig hinter dem Verkehr des Jahres 1865 zurückgeblieben ist. Es liefen im Jahre 1866 überhaupt 9937 Schiffe in preußischen Häfen ein, im Vorjahre 10,427, also nur 490 mehr. Von jener Gesammtzahl fuhren 4896 unter fremder und 5041 unter preußischer Flagge, und es hatte die Zahl dieser letzteren nur um 121 gegen das Vorjahr abgenommen, während sich bei den fremden Schiffen eine Differenz von 369 ergiebt. Die Lastenzahl der eingegangenen Schiffe betrug 807,973, und zwar nur 44,166 weniger als im vorhergegangenen Jahre. Nicht alle eingelaufenen Schiffe waren beladen. Aber auch hier stellt sich das Verhältniß nicht ungünstig heraus, denn die Schiffe, welche in Ballast eingingen, hatten nur eine Lastenzahl von 30,724 mehr als die im Vorjahr in Ballast eingegangenen. Aus den preußischen Häfen liefen im letzt verflossenen Jahr 9922 Schiffe aus, im Jahre vorher 10,368, also 446 mehr. Es fuhren von der Gesammtzahl der 9922 Schiffen unter fremder Flagge 4855 (im Vorjahr 332) und 5067 unter preußischer (im Vorjahre 114 mehr); also auch bei den ausgelaufenen Schiffen stellt sich das Verhältniß günstiger für die preußische Flagge. Die in Ballast ausgelaufenen Schiffe hatten eine Tragkraft von 35,715 Lasten mehr, als die des Jahres 1865.

— (Straßenraub.) Gestern Abend wurde der Observat Exinitzki dingfest gemacht, welcher in Gemeinschaft mit einem andern Kumpan um 11 Uhr Vormittags auf dem Wallgange am Jacovsthor zwei verschiedenen Personen die Kleidungsstücke vom Leibe geraubt hat. Die Bestohlenen wurden durch Drohen mit dem Messer eingeschüchtert und gaben natürlich lieber die Kleider als, daß sie sich einer körperlichen Beschädigung aussetzten. Die Kleidungsstücke wurden bei der Inhaftirung vorgefunden.

(Aus Newyorker Briefen) erfahren wir daß folgende, hierorts noch im guten Andenken stehende Personen, sich im Allgemeinen wohlbehalten in Newyork aufhalten. Herr Keßler einstmals hier sehr beliebeer Executionsinspector hausirt mit Bleifedern und Stahlfedern, wogegen Herr Weißstock eine Pfandleihe errichtet und sein Glaubensgenosse Blumenthal, früher Restaurateur auf dem Fischmarkt, eine Bierkneipe etablirt hat. Den beiden letzten Herren soll es besser ergehen, als dem ausgerückten ehemaligen Herrn Exekutions-Inspektor Keßler. Ebenso spielt Herr Kaufmann Schwalm, frühere Wohnung Pferdetränke — in Newyork Hausknecht, während seine Frau Gemahlin sich der Newyorker demi monde angeschlossen haben soll.

— (Hinrichtung.) — Da eine Begnadigung der vom Schwurgericht zum Tode verurtheilten Raubmörder wohl nicht zu erwarten steht, so soll das Königl. Kriminalgericht sich schon wegen der Vornahme der Enthauptung mit dem Scharfrichter Scheßmer in Verbindung gesetzt haben.

— (Feuerbericht.) — Gestern Abend kurz nach 9 Uhr wurde auf dem Stadthofe ein großes Feuer auf dem Ganskruge gemeldet und die Befürchtung gehegt, daß die sämmtlichen dort stehenden Holzgebäude ein Raub der Flammen werden würden. Die von hier abrückende Abtheilung der Feuerwehr fand denn auch die höchste Gefahr für den ganzen Ort vor, da das große, ebenfalls ganz aus Holz gebaute Wirthshaus an der Fähre vom Erdgeschoß bis zum Dachstuhl (der Wittwe des Tanzlehrers Riegel gehörig) hell brannte und die enorme Hitze alle in der Nähe befindlichen Grundstücke zu entzünden drohte. Nur der größten Anstrengung der Feuerwehr, welche sich zwischen dem brennenden und dem bedrohten Gebäude aufstellte und in ununterbrochener, 4stündiger, oft sehr gefährlicher Arbeit Ströme von Wasser in die Brandstelle führte, war es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Heerd beschränkt blieb und kein zweites Haus dem Elemente zum Opfer fiel. Das Wirthshaus wurde gänzlich zerstört und war an eine Erhaltung desselben nicht zu denken. Sowohl das Mobiliar als das Gebäude ist Seitens der Frau Riegel versichert. Dagegen hat der Schulze Boley in Strohdeich, der mit seiner Familie dieses Haus bewohnte, durch den Brand sein sämmtliches Hab und Gut eingebüßt, da er nichts versichert hatte. Es ist dies umsomehr bedauerlich, als Boley als ein rechtschaffener, ordentlicher Mann bekannt und durch den Brand jetzt ruinirt ist. — Ueber die Entstehungs-Art des Feuers hat sich bis jetzt nichts ermitteln lassen.

(Gerichtsverhandlungen vom 25. April c.) 1) Die Schiffszimmergesellen-Frau W. Lindner wird durch Zeugen eines Diebstahls und der Hehlerei von Sachen, welche der Frau Krause gehörten, mit welcher die Angeklagte in einem Hause wohnte, überführt und zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

2) Dem Kaufmann Schwarz auf Niederstadt waren seit einiger Zeit von seinem Gartenzaune nächtlich Bretter gestohlen worden, weshalb die dort stationirten Schutzleute ein wachsames Auge darauf richteten. In der Nacht zum 25. Februar c. sahen Letztere denn auch einen Mann mit Brettern beladen in die Krähmer'sche Wohnung gehen und hörten bald darauf wie Holz im Hausflur zersägt wurde. Die Schutzleute stellten sich hierauf in einen Hinterhalt, da sie vermutheten, der Dieb würde sich noch nicht genügen lassen. Sie hatten auch ganz richtig spekulirt, denn gegen Mitternacht trat derselbe seinen Diebsgang wieder an und belud seine Schultern mit einer Anzahl Bretter. In dem nächtlichen Industrieritter wurde der bereits mehrfach bestrafte Arbeiter Joh. Krähmer erkannt u. erfolgte ungeachtet eines Fluchtversuches seine Arretirung. Im Termin erzählt der Angeklagte ganz naiv, daß er im trunkenen Zustande bei dem Zaun vorübergegangen, mit der Nase an ein Brett gestoßen sei und nun aus Aerger darüber dasselbe den Flammen habe übergeben wollen. Krähmer wird mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

3) Das Dienstmädchen Maria Sielinska, 18 Jahre alt, ist geständig dem Hotelier Walter mehrere Wäschestücke und einigen dort eingekehrten Gästen, Schnupftücher ꝛc. entwendet zu haben. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft und mit Rücksicht auf ihre Jugend wird die Angeklagte zu 14 Tage Gef. verurtheilt.

4) Die Kahnknechte Ferd. Kruschinski und Reinh Korsch gestehen reumüthig ein, am Holm ein Schiffstau gestohlen zu haben und werden Jeder mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

5) Das Dienstmädchen Caroline Alwardt, 19 Jahre alt, ist geständig während sie bei den Schiffskapitain Happkeschen Eheleuten in Neufahrwasser in Dienst stand, zu verschiedenen Malen beim Fleischeinkauf ihre Brodherrschaft um 8 Sgr. übervortheilt zu haben und wird mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

6) Am 24. Februar c. begehrte der Fabrikarbeiter Ed. Fried. Wiek im Schröderschen Restaurationslokale in ungestümer Weise Bier, welches ihm in Anbetracht seines trunkenen Zustandes verweigert wurde. Wiek machte hierauf einen Heidenlärm, weshalb sich der Gastwirth genöthigt sah, ihn mit Hülfe eines Schutzmannes an die Luft zu setzen. Aber auch auf der Straße verhielt sich Wiek ruhestörend, weshalb seine Arretirung erfolgen mußte. Auf dem Wege dahin widersetzte sich jedoch W. dem Beamten und gab sich beim polizeilichen Verhör einen falschen Namen. Wiek wird hierfür zu 14 Tagen Gef. verurtheilt.

7) Der Einwohner Beutler wurde wegen Widersetzlichkeit gegen den Gensdarm P. Werle zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 24. April. In der heutigen Kaffeeauktion wurden 51,468 Ballen zur Taxe verkanft. 51,226 Ballen waren vor Beginn der Auktion zurückgezogen. Getreidemarkt. Weizen behauptet. Roggen auf Termine 1 1/2 fl. höher.

Antwerpen, 23 April. Petroleum raff., Type weiß, flau, 45 Frcs. pr. 100 Ko.

Hamburg, 24. April. Getreidemarkt. Weizen und Roggen loco ganz geschäftlos. Weizen pr. April 5400 Pfd. netto 162 Bankothaler Br., 160 Gd., pr. Frühjahr 159 Br., 158 Gd., Roggen pr. April 5000 Pfd. Brutto 102 Br., 100 Gd., pr. Frühjahr 98 Br. 98 Gd., Auswärtiges Hafergeschäft stockend. Oel matt und stille. loco 24, pr. Mai 24, pr. Oktober 25 3/8. Spiritus flau. Zink 2000 Ctr. April-Abladung a 13 3/4. — Wetter veränderlich.

Paris, 24. April. Rüböl pr. April 93, 50, pr. Mai-August 95,50, pr. September-Dezember 96,00. Mehl pr. April 76, 75 pr. Juli-August 77, 75. Spiritus pr. April 64, 00.

Liverpool (via Haag), 24. April. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz. Bessere Nachfrage, unregelmäßige Preise.

Middling Amerikanische 10 1/4, middling Orleans 10 3/4, fair Dhollerah 9 1/2, good middling fair Dhollerah 9, middlng Dhollerah 8 3/4, Bengal 6 3/4, good fair Bengal 7 3/4, Domra 9 1/4,

Köln, 24. April. Wetter schön. Weizen höher, loco 9, pr. Mai 8, 21 1/2, pr. November 7, 10. Roggen fester, loco 6, 7 1/2, pr. Mai 6. 9, pr. November 5, 10. Rüböl flau, loco 12 5/10, pr. Mai 12 7/20, pr. Oktober 12 15/20. Leinöl loco 13. Spiritus loco 21 1/4.

Stettin, 24. April. (St.-Anz.) Weizen 87—93, Frühjahr 91—92 bez., Roggen 56 1/2—53 bez., Frühjahr 57 1/4—57 bez. Rüböl 11 bez., April-Mai 10 2/3 bez. Spiritus 16, Frühjahr 15 11/12 bez.

Berlin, 24. April (St.-Anz.) Weizen loco 76 — 92 Rt. nach Qualität, Lieferung pr. April-Mai 80 1/2—80 Rt. bez. u. Br., Mai-Juni 80 Rt. bez., Juni-Juli 79 3/4 Rt. bez., Juli-August 77 Rt. September-Oktober 73 Rt. Br. 72 G.

Roggen loco 78—81 ℔. 58 1/4—59 1/2 Rt. ab Bahn bez., schwimmend 80—81 ℔. 59 Rt. bez., 82—85 ℔. 60 1/4 Rt. bez., pr. Frühjahr 59 1/4—58 1/4—1/2 Rt. bez., Mai-Juni 58—57 3/4—1/2 Rt. bez., Juni-Juli 57 1/2—57—1/4 Rt. bez., Juli-August 55 1/2—55 Rt. bez., September-October 53 1/2—53—1/4 Rt. bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr 1750 ℔. —

Hafer loco 29—33 Rt., pr. Frühjahr 32 3/4 Rt. bez., Mai-Juni 33 1/2—3/4—1/2 Rt. bez., Juni-Juli 32 3/4—33—32 3/4 Rt. bez., Juli-August 32 Rt. bez. September-Oktober 28 1/4 Rt. bez.

Rüböl loco 10 2/3 Rt., pr. April u. April-Mai 10 17/24—7/12 Rt. bez., Mai-Juni 10 3/4—5/8 Rt. bez., Juni-Juli 10 5/6—3/4 Rt. bez., September-Oktober 11 1/4 Rt.

Leinöl loco 13 1/6 Rt.

Spiritus loco ohne Faß 16 1/6 Rt. bez., pr. April u. April-Mai 16—15 1/2—3/4 Rt. bez., Mai-Juni 16—15 7/12—3/4 Rt. bez., Juni-Juli 16 7/12—1/8—1/4 Rt. bez., Juli-August 16 3/4—3/8—1/2 Rt. bez., August-September 17 1/12—16 2/3—5/6 Rt. bez.

Danzig, 25. April 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25 — 126 ℔. 160, 104,—104, 107 1/2, 105 Sgr., 127 — 129 ℔. 105, 108 — 107 1/2, 110 Sgr.; 130—131/2 ℔., 132—133 ℔. 110 — 112 Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19— ℔., 87 1/2, 90 Sgr., 121/22 — 122/23 ℔. 88, 92 1/2—92 1/2, 94, Sgr., 124/5/26/27 ℔. 94, 96—96, 97 1/2 Sgr. pr 85 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 ℔. 64—65 Sgr, 124— 126 ℔., 66 — 67 Sgr. 127 — 128 ℔. ohne Zufuhr pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. 49, 50 —50 51, Sgr. pr 72 ℔. pr Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104— 52, — 51 1/2, Sgr. 106 — 108 ℔. 50, 51 1/2—51, 52 Sgr. 110 ℔. 52 1/2, 53 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz- 105 ℔., 48 1/2, 50 Sgr. 107— 110 ℔. 50. 51 1/2—51 1/2, 52 1/2 Sgr., 112— 114 ℔. 53, 54—53, 55 pr 72 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- 64 — 65 66, Sgr., abfallende 59,60—61,62 1/2, Sgr. pr 90 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Hafer 31—33 Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 16 5/12 Rt. pr. 8000 % Tr. bezahlt.

Für Weizen war heute eine recht gute Kaufluſt. Die umgesetzten 600 Last bedangen feste Preise.

Bedungen wurde: für 118 ℔. fl. 550, 119/20 ℔. fl. 570, gut- und hellbunt 121 ℔. fl. 590, 118/19 ℔., 123 ℔., 125 ℔. fl. 600, 123/24 ℔., 124 ℔. fl. 620, 125 ℔., 126 ℔. fl. 630, fl. 640, 124 ℔., 124/25 ℔. fl. 645, 126/27 ℔. fl. 647, 126/27 ℔. fl. 652 1/2, 125/26 ℔. fl. 655, 126 ℔. fl. 657 1/2, hochbunt 125 ℔., 125/26 ℔. fl. 660 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen gedrückt. 120 ℔. fl. 390, 122/23 ℔. fl. 396, 122 ℔. fl. 399 pr 4910 ℔. pr Last.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 25. April. Wind: S. z. W.

Angekommen:

Lilly, Yourk (D.), Cardiff, Schienen.

Gesegelt:

Gibb, Sundew, Plymouth, — Johnes, Elisabeth Thamas, Dublin, — Eises, Alida Margaretha, Amsterdam, — Stöwer, die Heimath, Gloucester, — Petersen, Lyna, Cardiff, — Volkers, Fokkelina Emelina, Rotterdam, — Watson, Magareth, Drogheda, — Wilson, Marie Wilson, New-Castle, — Kelt, Lord Bello, Gloucester, — sämmtlich mit Getreide. — Scott, Palladium, Sunderland, — Hook, Gloriana, London, — Trute, Maria, Barel, — Braam, Baron tot, Slotoldhuis, Antwerpen, sämmtlich mit Holz. — Krumm, Wohlfahrt, — Beckhagen, Alwine, — Buge, Herrman, — sämmtlich aus Pillau mit Ballast. — Streck, Colberg (D.), Stettin, div. Güter.

Nach der Rhede: Boljahn, Lachs. — Nichts im Ankommen.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Theilnahme, entgegnete Frau Gypsy; hat man aber inzwischen nichts für mich gebracht?

Die junge Frau war sichtlich ganz umgewandelt. Zwar noch immer traurig, aber nicht mehr bestürzt. Ihre Haltung und ihr Blick verriethen, daß sie zu einem Entschlusse gelangt sei.

Man hat, erwiderte Frau Alexander, diese beiden Pakete gebracht. Nun, und haben Sie den Freund des Herrn Berthomy gesprochen?

Ja, und seine Rathschläge haben meine Zukunftsplane so sehr geändert, daß ich Ihnen zu meinem Bedauern morgen Früh Lebewohl sagen und abreisen werde.

Morgen schon? rief die einstige Trödlerin aus. Es ist also etwas los?

O, nichts, was sie interessiren könnte.

Damit zündete Frau Gypsy ihren Wachsstock am Gaslichte an und zog sich mit einer „guten Nacht" ohne weitere Umstände zurück.

Was hälst Du, von dieser Veränderung? fragte Fanfernot, aus der Kammer hervortretend, seine Gattin.

Unbegreiflich! Die kleine Frau schreibt Herrn Clameran, bestellt ihn hierher und erwartet ihn — nicht.

Offenbar mißtraut sie uns; sie weiß wer ich bin.

Dann ist es gewiß der Freund des Cassiers, der Dich verrathen hat.

Kann sein; ich gelange aber mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß ich es mit einer Bande von geschulten Dieben zu thun habe. Sie ahnen, daß ich ihnen auf der Spur bin, und wollen mich auf den Holzweg locken. Wenn ich morgen erführe, daß diese Schelmin das Geld hat und mit diesem durchgegangen ist, so staunte ich nicht mehr darüber.

Dieser Meinung bin ich nicht, entgegnete die Frau. Allein ich komme auf meinen früheren Rath zurück: Du solltest Dich mit Herrn Lecoq besprechen.

Meinethalben, versetzte Fanfernot nach einigem Nachdenken. Ich suche ihn auf; allein einzig zur Beruhigung meines Gewissens, denn wo ich nichts gesehen habe, wird er auch nichts entdecken.

Der Polizei-Agent hatte eine unruhige Nacht. Um halb sieben Uhr schon war er wieder auf, denn man muß sehr früh zur Hand sein, wenn man Herrn Lecoq treffen will, und eilte der Wohnung des berühmten Polizisten zu.

Nicht ohne Zagen stieg er in das dritte Stockwerk des ihm wohlbekannten Hauses in der Straße Montmartre hinauf, wo ihm eine alte Magd öffnete.

O, Sie kommen wie gerufen, begrüßte ihn diese, als sie seiner ansichtig wurde. Der Herr erwartet Sie.

Bei dieser Meldung fühlte sich Fanfernot stark versucht, zum Rückzuge zu blasen. Warum erwartete ihn der berühmte Agent?

Während er aber überlegte, packte ihn Janouille beim Arme und schob ihn in ein Zimmer.

Wollen Sie hier Aufstellung nehmen? Dort sitzt der Herr und arbeitet.

Vor einem gewaltigen Schreibtische saß der Mann mit der goldenen Brille, der dem an ihm vorüberkommenden Prosper Berthomy den Muth nicht zu verlieren empfohlen.

Ja, es war Herr Lecoq in seiner offiziellen Erscheinung.

Als ihm Fanfernot mit im Halbzirkel gebogenen Armen ganz ehrerbietig entgegentrat, blickte er empor und legte die Feder beiseite.

Nun, da bist Du ja, mein ehrlicher Junge. Geht es nicht vorwärts mit Deinen Nachforschungen in dem Processe Berthomy?

Wie, stammelte Fanfernot ganz bestürzt, Sie wissen —?

Ich weiß, daß Du Dinge in eine solche Verwirrung gebracht hast, daß Dich ein dichter Nebel einhüllt, in dem Du nicht mehr auf zwei Schritte siehst.

Aber Herr Lecoq! Das ist doch nicht meine Schuld —

Herr Lecoq hatte sich erhoben, schritt ein paarmal auf und nieder und blieb dann vor Fanfernot stehen.

Was hälst Du, fragte er im ernsten, beinahe ironisch klingenden Tone, von einem Manne, der das Vertrauen derjenigen mißbraucht, in deren Dienst er arbeitet? Der von dem, was er entdeckt hat, eben nur so viel mittheilt, daß er alle Vermuthungen irreleitet und aus Rücksicht für seine alberne Eitelkeit sowol die Sache des Gerichts, wie jene eines unglücklichen Inquisiten verräth?

Tief erschreckt wich Fanfernot einen Schritt zurück.

Ich denke, stammelte er, ich meine —

Du bist überzeugt, daß ein solcher Mensch Strafe, ja seine Entlassung verdient, und Du hast Recht! Je unbeliebter ein Gewerbe, umso ehrlicher müssen diejenigen handeln, die es ausüben. Du aber hast uns verrathen! Ja, Fanfernot, Du bist ehrgeizig und willst aus Ehrgeiz auf eigene Faust Polizei

machen. Dir ist es recht, wenn das Gericht in eine Sackgasse geräth, während Du Deine Nachforschungen nach einer ganz anderen Richtung fortsetzest.

Aber Herr Lecoq! ich schwöre Ihnen —

Schweige! Oder willst Du mir aufreden, daß Du dem Instructionsrichter Alles mitgetheilt, was Du wußtest, wie das Deine Pflicht war? Während er alle Erhebungen so leitet, daß die Schuld des Cassiers zu Tage treten soll, richtest Du die Deinigen so ein, daß sie die Strafwürdigkeit des Banquiers nachweisen sollen. Ihn beobachtest Du und schließest mit seinem Kammerdiener Freundschaft.

War Herr Lecoq wirklich aufgebracht? Fanfernot, der ihn einigermaßen kannte, besorgte es sehr; allein bei einem Manne, der sich so meisterhaft verstellt weiß man darüber nie etwas Gewisses.

Wenn Du Deine Sachen noch geschickt angriffest, fuhr er fort, das ist aber nicht der Fall. Du willst den Meister spielen, und bist nicht einmal ein tüchtiger Geselle.

Sie haben Recht! entgegnete Fanfernot ganz kläglich, denn er wagte nicht mehr zu leugnen. Aber wie soll man in einer Sache, wie diese, vorgehen? Bietet sich doch nirgends eine Spur, nirgends ein sicherer Anhalt, ja nicht einmal ein Fingerzeig dar!

Herr Lecoq zuckte die Achseln.

Kurzsichtiger! sagte er, so erfahre denn, daß Du an dem Tage, an welchem der Diebstahl vorfiel und die Erhebungen Dir übertragen wurden, zwischen Deinen plumpen Fäusten das Mittel hieltest, um die Thatsache festzustellen, welcher von den beiden Schlüsseln, jener des Banquiers oder jener des Cassiers, die Kasse geöffnet habe.

Wie so?

Soll ich Dirs nachweisen? Meinethalben! Erinnerst Du Dich jener Ritze am Schlosse, die Dir aufgefallen war? Sie erweckte Deine volle Aufmerksamkeit in dem Maße, daß Du Dich eines Ausrufes der Ueberraschung nicht enthalten konntest. Du betrachtetest ihn mit der Loupe und überzeugtest Dich, daß er ganz frisch war; auch begriffst Du, daß die Ritze in dem Augenblicke, in welchem der Diebstahl begangen wurde, entstand; aber welcher Schlüssel hatte ihn gemacht? Einer von beiden ganz offenbar. So sicher dies der Fall war, hättest Du die Schlüssel beide verlangen und sie einer genauen Betrachtung unterziehen sollen. Einer hätte an seinem äußersten Rande eine Spur jenes grünen Firnisses tragen müssen, den er an der Kasse abgekratzt.

Mit offenem Munde starrte Fanfernot seinen Meister bei dieser Enthüllung an. Bei seinen letzten Worten schlug er sich mit der Faust vor die Stirne und rief:

O, wie ungeschickt war ich!

Du hast die Wahrheit gesagt! Du warst ungeschickt. Das sicherste Anzeichen, das untrüglichste, drängt sich Deinen Blicken auf und Du — läßt es fallen; und doch war dies der einzige verläßliche Ausgangspunkt der Untersuchung. Wenn ich den Schuldigen entdecke, so verdanke ich es einzig jener Ritze und sie soll das Räthsel lösen, es ist mein fester Entschluß!

Wenn er nicht in seiner unmittelbaren Nähe stand, so liebte es Fanfernot, Herrn Lecoq zu schmähen und dreist über ihn zu schimpfen; im Bereiche seines Blickes jedoch fühlte er die unwiderstehliche Macht seiner geistigen Ueberlegenheit, deren Einfluß sich selten Jemand zu entziehen vermochte, der mit diesem außerordentlichen Manne in Berührung kam. Die Winke, die er ihm ertheilt, sein scharfes Eingehen auf den Gegenstand, die Gewandtheit, mit welcher er die kleinsten Umstände auszunützen wußte, bewirkten in dem flinken, kleinen Agenten eine völlige Umwälzung seiner Ideen. Wo und wie hatte Herr Lecoq sich so wunderbar genaue Angaben verschafft?

Beschäftigten Sie sich denn mit dieser Angelegenheit? fragte er ganz erstaunt.

Ich denke, Du kannst das annehmen; allein auch ich bin nicht untrüglich, irgend ein höchst beachtenswerther Anhaltspunkt kann auch meiner Aufmerksamkeit entgangen sein. Nimm Dir daher einen Stuhl und sage mir Alles, was Du weißt.

Herrn Lecoq zu täuschen, ist es nicht leicht. Diesmal legte daher Fanfernot ein vollständiges Bekenntniß ab und sagte die ganze Wahrheit, was ihm nicht alle Tage begegnet. Erst gegen Schluß seines Berichtes hin bereitete ihm seine Eitelkeit eine Art Gewissensbisse und er verschwieg seine Fahrt auf dem Fiaker zur alten Mauth und wie Frau Gypsy und ihr Begleiter ihn überlistet.

Zu seinem Unglücke war Herr Lecoq auch diesmal nicht halb, sondern vollständig unterrichtet.

Mir scheint Meister Eichhorn! sagte er irgend ein Vorgang müsse Deinem Gedächtnisse entschlüpft sein. Du bist ja unlängst mit einem leeren Fiaker gefahren. Wie weit ließest Du Dich denn mitnehmen?

Fanfernot suchte seine Würde zwar thunlichst zu behaupten, erröthete jedoch bis an die Ohren und schlug die Augen zu Boden.

Wie, Herr Lecoq, rief er aus, auch das wissen Sie? Wie konnten Sie auch dahinter kommen?

Da blitzte es plötzlich durch sein Gehirn, er sprang auf und konnte ich des Aufrufes nicht enthalten:

Oh, jetzt begreife ich, der dicke Herr mit den dichten rothen Favoriten waren Sie!

Lecoq lächelte.

Also wirklich, wirklich, Sie waren es? O Gott, was wären Sie für ein vortrefflicher Schauspieler, wenn Sie nur wollten! Auch ich hatte mich entstellt, aber ich sehe wohl es nützte mir nichts!

Du wirst es in der Kunst nie weit bringen, wenn Du Dein Auge nicht zu beherrschen lernst; den Blick zu ändern, darin liegt das Geheimniß! (Forts. folgt.)

Kirchliche Nachrichten

für die Zeit vom 14. bis 23. April.

Bartholomäi. Getauft: die Töchter Metha Elisabeth d. Schiffzimmergesell Johann Wilhelm Ratzke, Martha Rosalie d. Schmiedtgesellen Julius Liedtke.

Aufgeboten: Blockmachergelle Gottl. Fried. Rückwart m. Igfr. Caroline Emilie Meier aus Oberkischkau, Eigenth. August Joseph Koschnitzki m. Igfr. Johanna Auguste Backhaus.

Gestorben: Herrmann Heinrich, Sohn d. Maurergesellen Oldenburg, 5 J. 3. M. Gehirnentzündung, Böttchermeister Wittwe Dorothea Wilhelmine Koch geb. Klose, 73 J. 11 M. Lungenentzündung, Maurergesellen-Wittwe Marie Dueller geb. Kessel, 74 J. 3 M. Alterschwäche, Schuhmachermeister Friedrich Wilhelm Wienhoff, 81 J. 5 M. desgl.

St. Barbara. Getauft: Söhne, Hermann Otto d. Arbeiter Johann Carl Schröder, Karl Gustav d. Arb. Carl Gustav Hinz, Töchter, Martha Wilhelmine d. Hofbesitzer Friedrich Julius Schumacher (Gr. Waldsdorf), Maria Betty d. Zimmergesell Frdr. Albert Kling, Emilie Julianne d. Arbeiter Julius Ferdinand Bauer, 2 uneheliche aus dem Hebammen-Institut.

Aufgeboten: Büchsenmacher Martin Ed. Lowin m. Igfr. Wilhelmine Amalie Dubietzki, Schlossergesell Karl Batschat m. Igfr. Amalie Helene Wilh. Schneider.

Gestorben: Florentine Elisab. Tochter d. Einw. Barendt (Heubude) 1 J. 1 M. Fieber u. Husten, todtgeb. Sohn d. Hofbesitzer Mierau (Gr. Waldsdorf) Heinr. Ferdinand Sohn d. Arb. Block, 8 M. 18 T. Zahnkrämpfe, Herm. Joh. Franz d. Arb. Buchhardt, 4 J. 6 M. 26 T. Typhus, Schiffszimmerges. Joh. Jac. Schulz. 77 J. 5 M. 11 T. Lungenlähmung, Zimmergesell Heinr. Rich. Hohenfeld 35 J. 5 M. Lungenentzündung.

St. Elisabeth. Aufgeboten: Hautboist Herman Luckwal[illegible] Igfr. Ida Joh. Heyden, Sergeant [illegible] Reitsch m. Igfr. Caroline Berth[illegible]. Reservist Wilhelm Ludwig Krüger [illegible] m. Pauline Stock.

Gestorben: Tambour Fried. Wilh. Wiedenberg, 23 J. Lungenentzündung, Grenadier Fried. Wilh. Schritt, 23 J. Selbstmord.

Angemeldete Fremde vom 24. April 1867.

Hotel du Nord. Die Herren: Oberst a. D. und Rittergutsbesitzer v. Palubicki n. Gem. a. Liebenhoff, Rittergutsbesitzer v. Tevenar a. Saalau, v. Budorska n. Frl. Tochter a. Sudraje in Polen, v. Mieczkowski a. Laßewo, Gutsbes. Kries a. Goschin, Kaufm. Grabe n. Gem. a. Moskau, Apothekenbesitzer Sievert n. Gem. a. Pr. Stargardt, Pastor Zrommberger n. Gem. u. Kaufl. Winter n. Gem. a. Pold. Lissa, A. Krause a. Breslau, B. Krause a. Elbing.

Walters Hotel. Die Herren: General-Major u. Kommandeur Knoth u. Pr.-Lieut. u. Adjud. der 1. Artillerie-Brigade Cleinow a. Königsberg, Reg.-Rath a. D. u. Rittergutsbesitzer v. Bülow a. Brück, Landrath v. Jordan a. Neustadt, Pred. a. d. Hofkirche i. Breslau, Dr. Koch Intendantur-Assessor Klie a. Königsberg, Ober-Inspektor Rösenow a. Warchenen, Kaufmann Meyer a. Mewe, Frl. v. Windisch a. Lappin.

Hotel de Thorn. Die Herren: Capitain-Lieut. v. Hallerstein n. Fr. Gem. a. Berlin, Rittergutsbesitzer Hohrig a. Mirchau, Muhl a. Lackschau, Gutsbes. Schmidts a. Herrengrebin, Neumunn a. Stüblau, Philipsen a. Kriefkohl, Frau Geßler und Sohn aus Banellken.

Schmelzers Hotel drei Mohren. Die Herren: Banquier George u. Kaufl. Rosenthal a. Berlin, Jacobs a. Dresden, Wagner a. Königsberg.

Hotel de Berlin. Die Herren: Gutsbes. Schwendig u. Rehlke a. Golmkau, Kaufmann Phil a. Berlin, Oberamtmann Ortmann a. Wutschkochin.

Berliner Börse vom 24. April.

Wechsel-Course vom 23.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	141¾ bz
do. 2 Monat	3	141⅛ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	150⅝ bz
do. 2 Monat	3	150⅛ bz
London 1 Lstrl, 2 Monat	3	6. 21½ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	80 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	74⅞ bz
do. do. 2 Monat	4	74⅜ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56 22 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99⅚ G
do. 3 Monat	5	99 5/12 G
Petersburg 100 R. L Woch.	7	85 bz
do. do, 3 Monat	7	83¾ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	6	110⅞ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	3½	77 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	97	G
Freiw. Anleihe	4½	90	bz
St.-A. von 54—55, 57	4½	90	bz
do. von 59	4½	90	bz
do. von 56	4½	90	bz
do. von 64	4½	90	bz
do. von 50—52	4	80	bz
do. von 53	4	80	G
do. von 62	4	80	G
Staats-Schuldscheine	3½	78	bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	110	B
Kr.- und Nm. Sch.	3½	—	—
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	—	—
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	70	bz
do. neue	4	85	bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	—
do. "	4	79	bz
Pommersche "	3½	69	bz
do. "	4	84	bz
Westpreußische Pfandbriefe	3½	68	bz
do. "	4	80	bz
do. neue	4	—	—
do. do.	4½	—	—
Preußische Rentenbriefe	4	84½	B

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.